

# DIE 20er-JAHRE

## Zwischen Konvention und Innovation

Wenige Jahre nach dem Heilen der Wunden des Weltkriegs erhält das dörfliche Leben eine weitgehende Stabilisierung durch die Regelmäßigkeit aller Arbeitsabläufe, durch festgezurrte konventionelle Regeln im sozialen Miteinander und die nahezu vollständige Beschränkung aller Erwerbstätigkeiten auf Landwirtschaft und damit zusammenhängendes Kleingewerbe, Handwerk und Handel. Die Familie ist wieder hierarchisch strukturiert. Laut tradierter Rollenverteilung muss der Hausherr das Sagen haben. Wenn die Frau »die Pantoffeln in der Hand hat«, gibt es bösen Dorftratsch. Es steht genau fest, was Männerarbeit ist und was die Frauen zu tun haben. Die Frauen sammeln auf Knien die Kartoffeln auf, die dann von den Männern in Säcke und auf den Wagen geladen werden. Die Frauen melken und bringen die

ebenfalls schweren Milchkannen (20 Liter + hohes Eigengewicht) zum Dorfplatz und hieven sie auf die Milchbank. Männer fahren die Milchwagen und sind auch für jedwedes Pferdelenken zuständig. Respekt vor der Obrigkeit ist ausgeprägt. Kleidung kennzeichnet die Position in der Hierarchie, wobei Uniformen eine große Rolle spielen – vom Dorfpolizisten über Bahn- und Postbeamten bis hin zu Förstern. Die Hierarchie im Dorf wird weiterhin nach Art und Anzahl der Zugtiere und besonders nach Landbesitz bemessen. Aber natürlich werden auch Leistung und Erfolg berücksichtigt. Dazu gibt es zunehmend viele Möglichkeiten, jedoch auch Fallstricke. Da sind die Bauern, die alles Neue ablehnen. Mit ihren meist kleinen oder mittleren Betrieben er-

### Unten

Dachausbesserung mit Roggenstroh, unten ein gepflegter Gemüsegarten. (Bu)



### Oben

Beeindruckendes Motorgefähr vor dem Gasthaus Wichtendahl in Tießau: In einer Sammlung in Tiesmesland trägt das Foto die Jahresangabe 1927. (MZ)

wirtschaften sie geradeso (aber für ihre Ansprüche sogar gut) den eigenen Lebensunterhalt mit Hilfe der kaum bezahlten Knechte und Mägde. Sie können sich kleiden, haben genug zu essen und ein Dach (aus Roggenstroh) über dem Kopf, das sie gelegentlich notdürftig flicken, und für den Gastwirt bleibt auch noch die eine oder andere Mark übrig.

Da ist aber auch eine große Anzahl von Bauern, vielleicht eher auf den größeren Höfen, die versuchen, mit der Zeit zu gehen, sich weiterzubilden, Vorträge der landwirtschaftlichen Vereine hören, die ihre Söhne und Töchter die Winterschule besuchen lassen. Bauern, die fortschrittlich sein wollen, die Maschinen anschaffen, die sich in Genossenschaften zusammenschließen, die ihre Böden genau beurteilen lassen und den Beratungen entsprechend Kunstdünger anwenden, gehen mutig finanzielle Risiken ein. Die Verschuldung beschränkt sich aber nicht auf diese Gruppe, sondern ist allgemein sehr hoch, so dass sowohl große als auch kleine Höfe bei Ernteaussfällen oder »Schicksalsschlägen« leicht in die Zahlungsunfähigkeit geraten. Und spätestens dann kommt noch der Alkohol dazu. Jedenfalls ist ein Besitzerwechsel von Höfen keine Seltenheit.

Große wirtschaftliche Veränderungen bleiben aus. Dennoch finden Entwicklungen statt. Die Elektrifizierung der Dörfer schreitet sehr langsam voran, z. B. erhält Wibbese erst 1934 Stromanschluss, während der Ausbau des Fernsprechnetzes ein wenig Vorsprung hat. Meist wird aber nur ein öffentlicher Fernsprecher im Dorf installiert. Hier und da werden Ziehbrunnen durch Handpumpen ersetzt.

Sicherlich gibt es noch einige bedeutendere Neuerungen. Auch als Dorfbewohner wird man mit den rasenden technischen Entwicklungen konfrontiert: vom Autoverkehr bis hin zu Kino und Rundfunk. Das dörfliche Leben bleibt jedoch grundsätzlich konservativ, während sich in den Großstädten die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen überschlagen und eine unübersichtliche Vielfalt von Ideologien und Weltanschauungen hervorbringen. Davon gelangt ein wenig auch in diese ländliche Region und wird zum Beispiel am Hühbeck Kopfschüttelnd beobachtet.

### Unten

Beladung eines kleinen Elbschiffes in Hitzacker im Winter 1929 (MZ)

